Halle und Umgegend.

Halle, 7. Januar.

— [Von der Handelskammer.] Heute morgen ging uns eine Meldung aus Berlin mit dem befremdenden Inhalt zu, daß der Oberpräsident der Provinz Sachsen bei der hiesigen Handelskammer angefragt habe, aus welchen Gründen die Hallesche Produktenbörse aufgelöst sei. Wir sind in der Lage zu erklären, daß eine derartige Anfrage seitens des Herrn Oberpräsidenten nicht gestellt worden ist, derselbe hat vielmehr nur in einem Schreiben der Handelskammer die Namen der landwirthschaftlichen Vertreter, welche bei der Produktenbörse amtiren sollen, mitgetheilt. Natürlich erfolgte daraufhin die Antwort, daß die landwirthschaftlichen Vertreter keine Verwendung finden können, da hierorts eine Produktenbörse nicht mehr besteht. — Auch der Herr Regierungspräsident in Merseburg hat sich mit der hiesigen Produktenbörse näher beschäftigt und angefragt, ob sich das Gerücht von der Auflösung derselben bewahrheite und in welcher Form dieselbe zur Vollziehung gelangt sei; weiter, ob dadurch die hiesige Fondsbörse in Mitleidenschaft gezogen werde, und drittens, wie der Geschäftsverkehr auf diesem Gebiete dann künftig sich gestalten werde. — Die Antwort auf das in den höflichsten Formen abgefaßte Schreiben ging dahin, daß sich durch einstimmigen Beschluß die Produktenbörse aufgelöst und die Interessenten als freie Vereinigung unter dem Titel: „Hallescher Verein für Getreide- und Produktenhandel" ihre Geschäftsthätigkeit unter Normirung von Satzungen am 30. Dez v. J. wieder aufgenommen haben. Weiter konnte mitgetheilt werden, daß eine Fondsbörse hier überhaupt noch nicht existirt habe, sondern nur eine private Vereinigung hiesiger Bankiers. Ob die Regierung dem „Halleschen Verein für Getreide- und Produktenhandel" Schwierigkeiten machen wird, steht noch dahin. Wir glauben jedoch in der Annahme nicht fehlzugehen, daß sich die Behörde mit der vollzogenen Thatsache begnügen wird.

— [Der hiesigen Paulusgemeinde] ist bekanntlich von der Regierung die Genehmigung zu einer Hauskollekte in den evangelischen Haushaltungen unserer Stadt zum Besten ihres Kirchbaues ertheilt worden, und zwar für die Monate Dezember vorigen und Januar d. J. Da der Dezember eine zu ungünstige Zeit schien, wird die Kollekte jetzt im Januar eingesammelt durch Boten, deren Listen von der Polizeiverwaltung, dem Stadtsuperintendenten und der Paulusgemeinde beglaubigt sind. — Es wird uns hierzu geschrieben: Nachdem die Gemeinde in ihrer eigenen Mitte eine Sammlung zum Besten des Kirchbaues gehalten hat, tritt sie jetzt zum ersten male vor die ganze Stadt mit der Bitte, ihr aus ihrer Nothlage zu helfen. Im Jahre 1883 wurde (unter nachträglicher Genehmigung des Ministers von 1888) von seiten der zuständigen Staats- und Kirchenbehörde festgestellt, daß die Grenze der Laurentiusgemeinde in Zukunft durch die Wucherer- und Reilstraße beschrieben werde, und daß der außer dieser Grenze liegende Theil eine neue Parochie bilde mit allen Verpflichtungen, für sich selbst zu sorgen; so lange die Zahl der jährlichen Taufen in der Laurentiusgemeinde 500 nicht überschreite, solle die neue Gemeinde gastweise der alten zugehören. Dieser Zeitpunkt trat 1891 ein; in den folgenden Jahren wurde dann durch die Wahl von Gemeinde-Repräsentanten und später der kirchlichen Körperschaften und durch genauere Abgrenzung von der Marienparochie die Verselbständigung der Gemeinde weitergeführt, bis sie im Herbst 1895 auch eine eigene pfarramtliche Verwaltung erhielt. Abgesehen von 600 M., die ihr von der Mariengemeinde geschenkt wurden, hat sie weder von dieser noch von der Laurentiusgemeinde, auch nicht vom Staat oder der Stadt eine materielle Beihilfe erhalten; auch kann sie derartige Ansprüche nicht mehr geltend machen. Eine Beitragspflicht für die Dotation des neuen Kirchensystems seitens der Laurentiusgemeinde bezw. der Kommune wurde bei den allgemeinen Verhandlungen im Jahre 1893 ausdrücklich für ausgeschlossen erklärt. So haben wir in Halle eine große evangelische Gemeinde erhalten, die jetzt schon über 10,000 Seelen zählt und jährlich um rund 1000 Seelen wächst, ohne eine eigene Kirche und ohne eigene Mittel, eine solche bauen zu können, — ein Mißstand, der wohl im ganzen evangelischen Deutschland und darüber hinaus nicht seinesgleichen hat! Der nächste Weg, ihn zu heben, wäre der, daß die Gemeinde eine Anleihe aufnähme und sie durch kirchliche Umlagen in einer längeren Reihe von Jahren wieder deckte, wie dies gesetzlich gestattet und anderwärts üblich ist, wo die Gemeinden bis zu 25, 50 und mehr Prozent der Kommunalsteuer als Kirchensteuer aufbringen. Doch kann sie nicht in dieser Weise selbständig vorgehen, da es im allgemeinen Interesse liegt, daß ein einzelner Stadttheil nicht in besonderer Weise mit Steuern belastet werde. Da auch der parochiale Steuerverband, dem die Gemeinde angehört, so, wie er jetzt geordnet ist, Bauverpflichtungen nicht übernimmt, so ist der Weg der freiwilligen Hilfe der einzige, der zum Ziele führen kann. Nun ist zwar, abgesehen von den Sammlungen für das Kaiser Wilhelm-Denkmal und das evangelische Vereinshaus, in den letzten Jahren die Opferwilligkeit unserer evangelischen Bevölkerung auch schon für zwei neue Kirchenbauten in Anspruch genommen worden; aber gerade dies berechtigt zu der Hoffnung, daß auch gegenüber der geschilderten Nothlage sich der opferbereite kirchliche Sinn unserer Stadt bewähren werde. Die bis jetzt für den Bau vorhandenen Mittel betragen gegen 26,000 M., nämlich 13,000 M., die der Kirchbauverein bisher aufgebracht hat, 5000 M. von dem Kaiser und der Kaiserin für den Altar der neuen Kirche, 4300 M. von der letzten Provinzialsynode, und 3000 M., die von der Gemeinde im verflossenen Jahre gesammelt worden sind; einschließlich einzelner größerer Gaben, wie 650 M. von Herrn P. D. H., 500 M. von Herrn P. N. und 354 M., Ertrag eines Kirchenkonzerts von Herrn P. R. Der zu Anfang vorigen Jahres von der Gemeinde unter Zustimmung des Kirchbauvereins gefaßte Plan einer Noth- und Interimskirche ist, da sich die Aussichten für die große Kirche günstiger zu gestalten schienen, zunächst beiseite geschoben worden; sollten jedoch jene Aussichten sich nicht wesentlich bessern und die Hoffnung auf den großen Kirchbau wie bisher in eine ungewisse Ferne von 10 bis 20 Jahren gerückt bleiben, so ist es nur naturgemäß, daß jener Plan immer wieder auftaucht und gegebenen Falls zur Verwirklichung kommt. Möge der Ertrag der jetzigen Hauskollekte uns ein gutes Stück von solchen Nothplänen entfernen! Der Hasenberg, auf welchem die Kirche sich erheben soll, ist, wie kein zweiter Platz dazu geeignet: von allen Seiten zugänglich, wird sie weit in die Straßen hinein sichtbar sein und den würdigen Mittelpunkt des ganzen entstehenden nordöstlichen Stadttheiles bilden. Herr Sup. D. Förster, der Vorsitzende des Kirchbauvereins, schreibt in dem Jahresbericht desselben: „Unser Volk wird am 22. März 1897 wiederum das Gedächtniß des großen Kaisers feiern, welcher vor 100 Jahren das Licht der Welt erblickte, und dem es beschieden war, als erster deutscher evangelischer Kaiser die Hoffnungen seiner Nation auf ein geeinigtes Vaterland zu erfüllen. Der Platz, auf dem voraussichtlich die neue Kirche stehen wird, heißt jetzt schon der „Kaiserplatz." Kann es eine edlere Feier des 22. März 1897 geben, als wenn auf dem Kaiserplatz zu einer Kirche der Grund gelegt würde, welche das Gedächtniß an den Heldenkaiser, der zugleich ein Friedensfürst war, in unserer Stadt erneuert und verherrlicht?" Wenn sich diese Hoffnung auch kaum in so kurzer Zeit erfüllen dürfte, so möge neben allem anderen doch auch der bevorstehende Kaisergedenktag das Seine dazu thun, die Herzen willig zu machen zu dem großen Werk!

— [Jubiläum der Francke'schen Stiftungen.] Die gestern abend im Hotel „Stadt Berlin" stattgefundene Versammlung ehemaliger Zöglinge der Bürger- und Freischule der Francke'schen Stiftungen war außerordentlich zahlreich besucht. Auf Bitte und Wunsch des Komitees waren auch zwei Damen aus dem Vorstand des Schlenkervereins erschienen. Wenn dieselben auch zunächst nur in ihrem eigenen Namen Erklärungen abgeben konnten, so waren sie doch sofort bereit, mit der Vereinigung Hand in Hand zu arbeiten und im Vorstand des Schlenkervereins nach dieser Richtung zu wirken. Von beiden Damen wurde auch ausdrücklich betont, daß, da nur Einigkeit stark mache, sie auch versuchen wollen, die ehemaligen Zöglinge der Höheren Töchterschule und die der Freischule zu diesem Zwecke zu vereinigen. Um bei den beginnenden Sammlungen Auskunft über die Verwendung der Mittel geben zu können, soll erklärt werden, daß nur im Sinn und Geist August Hermann Francke's die Mittel verwandt werden dürfen und in erster Linie die Waisen-Anstalt bedacht werden soll. Aus diesem Grunde erhuhr auch eine in der Gründung begriffene Vereinigung früher Orphani abfällige Beurtheilung, da durch eine solche Sonderstellung die ganze Angelegenheit verzögert und erschwert würde. Anwesende Vertreter erklärten auch sofort, daß jene Vereinigung nur die Sammlung von Adressen ehemaliger Mitschüler bezwecke, die Listen obiger Vereinigung zustellen und im übrigen in derselben aufgehen würde.

— [Kunstgewerbeverein.] Die erste Sitzung des Kunstgewerbevereins im neuen Jahre eröffnete Herr Regierungsbaumeister Knoch, nach erfolgter Neujahrsbeglückwünschung, mit verschiedenen geschäftlichen Mittheilungen. Der Delegirtentag, welcher sich mit der Berathung der Betheiligung des Verbandes der Kunstgewerbevereine in Paris beschäftigt, tagt am nächsten Sonntag in Berlin, wird von hier aus aber nicht beschickt, weil die Verhandlungen für den Verein kein besonderes Interesse bieten. — Unter Leitung des Herrn Lehrer Fröhlich beginnt demnächst ein neuer Aktkursus, zu dem noch 2 bis 3 Anmeldungen entgegengenommen werden können. Der Verein hat seine Mitgliedschaft beim „Herold" erworben, um dadurch die Zeitschrift „Heraldik" zu erhalten. — Für den am 19. Januar d. J. stattfindenden Projektionsabend im physikalischen Institut werden des beschränkten Raumes wegen Karten ausgegeben. — Ueber den nach Erledigung dieser Mittheilungen folgenden Vortrag des Herrn Stadtbaumeister Walbe berichten wir an anderer Stelle. — Nach diesem folgte ein zweiter Vortrag über „Linoleum, seine Fabrikation und Verwendung" von Herrn Kued, dem Direktor der Pixdorfer Linoleumwerke, welche in Halle durch die Herren Arnold & Trotzsch vertreten werden. Der Verein wollte auch mit diesem Fabrikationszweig seine Mitgliedern bekannt machen, weil er durch seine Entwickelung in neuester Zeit dem Kunstgewerbe beigezählt zu werden verdient. Im Jahre 1862 war schon der Vorläufer eines Fußbodenbelags, das sog. Kamptulikon, eine aus Kautschuk und Korkabfallen, Faserstoffen und Haaren bereitete Masse, welche, zu Platten ausgewalzt, außer zu Fußbodenbelag auch zur Bekleidung der Wände diente, erschienen. Der Preis von 6 M. pro qm schloß eine allgemeine Verwendung aber von vornherein aus. Nach vielfachen Versuchen fand der Engländer Frederic Wolter im Leinöl einen Ersatz für das theure Kautschuk. Durch Zutritt von atmosphärischer Luft nahm das Leinöl eine feste Form an. Die neue Masse, Linoleum genannt, besteht aus Leinöl, Korkmehl, Harz und anderem minder wichtigen Material, sowie Untergewebe (Packute), letzteres nur um dem Linoleum während seines Trocknenprozesses einen Halt zu geben. Eingehend erklärte der Vortragende die Fabrikationsart, die Färbung und das Bedrucken der fertigen Platten mit schönen Mustern, und betonte besonders, daß das Linoleum außer einem billigen und dabei schönen Fußbodenbelag in hygienischer Hinsicht die größten Vortheile bietet. Jetzt kann man 1 qm schön bedrucktes Linoleum schon für 1 M. erhalten. — Zur besseren Orientirung lagen eine ganze Anzahl fertige Linoleumplatten und die verschiedenen Ingredienzien, aus denen es besteht, in Flaschen aus. Für seinen beifällig aufgenommenen lehrreichen Vortrag votirte der Vorsitzende Hrn. Hueck den Dank des Vereins.

— [Thüringisch-Sächsischer Geschichts- und Alterthumsverein.] Die Fassung des vorletzten Satzes unseres gestrigen Referats über die letzte Vereinssitzung richtigstellend schreibt uns Herr St.-V. Friedrich: Nach dem Referate müßte man glauben, es seien die Oertlichkeiten „am Moritzthor," „am Steintor" usw. der Neuzeit zum Opfer gefallen und nur noch der Name derselben existire. Umgekehrt ist aber die Sache und auch so nur von mir vorgestern erörtert und bedauert worden, daß nämlich die historischen Benennungen jener (natürlich noch existirenden) Straßen und Plätze und somit die Marksteine und Kennzeichen der geschichtlichen Entwickelung und Weiterausdehnung der Stadt von den neuesten unverständigen Benennungs-Maßnahmen vernichtet worden sind.

— [Die Barbier-, Friseur- und Heilgehilfen-Innung] besprach in ihrer vorgestrigen Quartalversammlung den Antrag, die Geschäfte abends um 9 Uhr zu schließen, dem auch allseitig zugestimmt wurde. In den Zeitungen soll darauf hingewirkt werden, daß sämmtliche Barbier- und Friseurgeschäfte sich dem anschließen, denn nur so würde die Durchführung des gutgemeinten Antrages ermöglicht werden.

— [Die Sachsen-Vereinigung] veranstaltet Sonnabend abend im Saale des Hotels „Weißes Roß" eine Weihnachtsfeier mit darauffolgender Verlooung. Auf das am Neujahrstage von der Vereinigung dem König Albert von Sachsen übermittelte Glückwunschtelegramm traf bereits am Nachmittage auf dem Drahtwege der Dank des Königs ein.

— [Stadttheater.] Morgen Freitag findet das Gastspiel von Mme. Sigrid Arnoldson als Rosine in „Barbier von Sevilla" statt. Die gefeierte Künstlerin, welche gestern in unserer Nachbarstadt Leipzig als Mignon gastirte, singt im 2. Akt zwei Einlagen: 1. Schattenwalzer aus der Oper „Dinorah" von Meyerbeer, 2. Echolied von Eckert, in welchen die beispiellose virtuose Gesangstechnik von Mme. Arnoldson außer ihrer coloraturreichen Partie der Rosine so recht zur Geltung kommt. Sonnabend wird der lustige Moser'sche Schwank „Der Bibliothekar" wiederholt. In Vorbereitung für Sonntag ist die hier seit vielen Jahren nicht gegebene Strauß'sche Operette „Der Zigeunerbaron."

— [Bulß-Konzert.] Freitag abend findet in den „Kaisersälen" das Konzert des königl. Kammersängers Paul Bulß unter Mitwirkung des Pianisten Herrn Fritz Masbach statt. Paul Bulß hat eine Konzert-Tournee durch Dänemark beendet, auf welcher er der Gegenstand fast unerhörter Ovationen war. Der berühmte Gesangsvirtuose, mit seiner unvergleichlich schönen Stimme, seinem gluthvollen Vortrag, ist eine Erscheinung im Konzertsaale, wie man ihr nur selten begegnet, denn zweifelsohne sind die meisten Bühnenkünstler keine Konzertsänger. Die Arie aus „Hans Heiling": „An jenem Tag," welche Herr Bulß auch in dem hiesigen Konzert singen wird, mußte der Sänger in einem Hofkonzert in Kopenhagen viermal wiederholen. — Herr Fritz Masbach, welcher neben Herrn Bulß natürlich einen schweren Stand hat, ist ein so hervorragender Pianist, daß er sich gut auf eigene Rechnung behaupten kann.

— [Rothes Kreuz.] Wie wir hören, steht uns ein interessanter Kunstgenuß bevor. Hervorragende Dilettanten aus unserer Stadt und von auswärts haben sich vereinigt, um ein Wohlthätigkeitskonzert für die Zwecke des „Vaterländischen Frauen-Zweigvereins Halle" zu veranstalten. Dieses selbstlose Unternehmen verdient um so mehr Anerkennung und Unterstützung, als der Ertrag desselben den Bewohnern unserer Stadt, sonderlich den Kranken, zu Gute kommt. Das Konzert wird am 18. Jan. abends 7 Uhr im „Stadtschützenhaussaale" stattfinden.

— [Die hallesche Industrie] wird auf der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung weiter vertreten sein durch die Firmen Alb. Mohr & Co. Maschinenfabrik) und Selmar Cunäus (Zeitschriften-Verlag.

— [Ueberarbeitstage für Bäcker.] Auf Grund der Ministerialanweisung vom 15. April 1896 Ziffer IV, bezeichnen wir nachstehend diejenigen Tage, an denen zunächst Ziffer I 3a der Reichskanzlerbekanntmachung, betreffend den Betrieb der Bäckereien und Konditoreien vom 4. März 1896, im Jahre 1897 Ueberarbeit zulässig ist: 17. Jan., 1., 2., 22. März, 10., 15., 17. April, 3., 4., 5. Juni, 2. Sept., 10. Nov. und 18., 20., 21., 22., 23., 31. Dez. Die an der zulässigen Höchstzahl der Ueberarbeitstage noch fehlenden 2 Tage bleiben für unvorhergesehene Ereignisse aufgespart.

— [Warnung vor dem Gebrauch der Phosphorzündhölzer]. In vielen Häusern, besonders auf dem Lande und in kleinen städtischen Gastwirthschaften, trifft man immer noch die sogenannten „Schwefelhölzchen," d. i. Zündhölzchen mit Schwefel- und Phosphorkopf. Auf deren Gefährlichkeit sei hiermit aufmerksam gemacht, denn der Phosphorgehalt eines einzigen Streichholzes beträgt etwa 0,00035 Gramm, und es können schon 5—6 Zündholzköpfchen zu einer Vergiftung hinreichen. Es sollte deshalb die Herstellung und der Gebrauch solcher Zündhölzer überhaupt verboten werden. Apothekern und Drogisten werden alle nur denkbaren Vorsichtsmaßregeln bei der Abgabe von Giften auferlegt, während hier eines der schlimmsten Gifte unbeanstandet zu Jedermanns Gebrauch auf dem Tische steht.

— [Andersgestaltung der Rübenverziehferien.] Seitens der Landwirthschaft hat man schon längst den Wunsch gehegt, daß betreffs der Rübenverziehferien im diesseitigen Regierungsbezirke eine andere Verordnung Platz griffe, und die jetzt geltende Verfügung vom 30. März 1875 aufgehoben würde. Nach derselben dürfen Schulferien zu dem beregten Zwecke nur in fortlaufender Weise gewährt werden, und zwar so, daß der Ferienabschnitt 8 bis höchstens 14 Tage umfaßt und von den übrigen Ferien getrennt wird. Jetzt ist man nun seitens der Interessenten unter Darlegung der einschlägigen Verhältnisse bei der Königl. Regierung vorstellig geworden, doch den Ortsschulvorständen die Befugniß einzuräumen, je nach Witterung und Umfang der Arbeiten den gesammten Unterricht, soweit nöthig, in der Rübenverziehzeit so zu gestalten, daß als Unterrichtsseit die Vormittagsstunden von 7 bis 12 Uhr unter Wegfall derjenigen für Gesang, Turnen und weibliche Handarbeiten angenommen werden dürfen. Ein Beschränkung der Ferienzeit wäre dann ausgeschlossen. Die Landräthe und Kreisschulinspektoren sind aufgefordert worden, ihr Gutachten in der Angelegenheit abzugeben.

— [Der Fischerei-Verein für die Provinz Sachsen rc.] faßte kürzlich unter Bezugnahme auf die Mittheilung, daß der Herr Minister des Innern an die fernere Zuweisung einer laufenden Staatsbeihilfe an den Verein die Bedingung geknüpft habe, daß die aus Staatsmitteln bewilligten Gelder in erster Reihe zur Zucht von Wanderfischen verwendet würden und daß bei künstlicher Aufzucht von Standfischen und Krebsen auf Heranziehung der Interessenten Bedacht zu nehmen sei, folgenden Beschluß: Beziehen Vereinsmitglieder durch Vermittlung des Vereins Fischeier, Fischbrut und Zuchtkrebse zum Aussetzen in geschlossene Gewässer, so sind die Beschaffungskosten von den Betreffenden voll zu ersetzen. Zur Tragung der Kosten für Beschaffung von Fischeiern usw. zum Aussetzen in nicht geschlossene Gewässer sollen dagegen die Interessenten nur nach Möglichkeit herangezogen werden. — Der Minister hat sich auf die nächsten drei Jahre hiermit einverstanden erklärt, dabei aber vorausgesetzt, daß in allen Fällen, in denen die Betheiligten ein überwiegendes persönliches Interesse an der Aussetzung von Fischbrut haben, eine solche ohne Beitragsleistung nicht erfolgen werde.

— [Die Kriminalstatistik und die Provinz Sachsen.] Im Jahre 1894 erfolgten nach der neuesten deutschen Kriminalstatistik im preußischen Staate insgesammt 275,742 gerichtliche Aburtheilungen. Davon entfielen 23,430 auf Personen, die aus der Provinz Sachsen gebürtig waren. Der Bevölkerungszahl unserer Provinz entsprechend stehen wir mit diesem Satze hinter Schlesien, Rheinland und Brandenburg. Die Verurtheilungen der Angehörigen der Provinz Sachsen vertheilen sich auf: 3054 wegen Verbrechen und Vergehen gegen Staat, öffentliche Ordnung und Religion, 10,156 desgl. gegen die Person, 10,156 desgl. gegen das Vermögen, 69 desgl. im Amte, 798 wegen Gewalt usw. gegen Beamte, 956 wegen Hausfriedensbruchs, 271 wegen Verletzung der Wehrpflicht, 72 wegen Meineids, 247 wegen Unzucht, Nothzucht, 3540 wegen Beleidigung, 17 wegen Mord, Todtschlag, 1721 wegen einfacher Körperverletzung, 3416 wegen gefährlicher Körperverletzung, 673 wegen Nöthigung und Bedrohung, 5395 wegen Diebstahls, 379 wegen Unterschlagung, 25 wegen Raub usw., 470 wegen Hehlerei, 1136 wegen Betrugs, 186 wegen Urkundenfälschung, 747 wegen Sachbeschädigung und 32 wegen Brandstiftung.

— [Portovergünstigung für beurlaubte Militärpersonen.] Nach den bis jetzt bestehenden Bestimmungen haben beurlaubte Militärpersonen keinen Anspruch auf Portovergünstigung für die an sie gerichteten Postsendungen. In den weitaus meisten Fällen wurde daher auch bei Nachsendung von Briefsendungen aus der Garnison an beurlaubte Soldaten das tarifmäßige Porto in Ansatz gebracht. Nach einer Entscheidung des Reichspostamts erfolgt indeß in Zukunft die Nachsendung portofrei beförderter Briefe an solche Militärpersonen, welche vorübergehend beurlaubt oder bereits aus dem Militärdienste entlassen sind, ohne Portoansatz.

— [Kalken der Obstbäume.] Die Gartenbesitzer seien daran erinnert, daß es jetzt die höchste Zeit ist, die Obstbäume zu kalken, um sie auf diese Weise vor dem Ungeziefer zu schützen. Auch empfiehlt es sich, sämmtliche welke Blätter einzeln von den Obstbäumen zu nehmen und zu verbrennen, da gerade in den zusammengerollten welken Blättern viel der Obstkultur schädliches Ungeziefer nistet.

— [Export nach Transvaal.] Einen erfreulichen Beweis für die Ausdehnung hallescher Handels bot uns heute die hiesige Firma Max Beyer & Co. Sie schickt, wie wir uns überzeugen konnten, dieser Tage eine größere Sendung ihrer Fabrikate: Seifenpulver, Kraftmehl und div. andere Waaren nach Transvaal. Eine weitere noch größere Sendung geht Ende d. M. ab.

— [Wahnsinnig oder Simulant?] Wie wenig bekannt sein dürfte, befinden sich in der benachbarten Irrenanstalt Nietleben unter den Pfleglingen auch solche, die im Wahnsinn schwere Mordthaten begangen oder deren Krankheit sich erst nach der Mordthat entwickelte, was denn gleichfalls ihre

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970107036/fragment/page=0001

Internirung in der Irrenanstalt zur Folge hatte. Da aber auch tüchtige Aerzte durch geschickte Simulanten getäuscht werden können, wird natürlich derartigen Kranken besondere Aufmerksamkeit in der Bewachung gewidmet. Vorgestern nacht ist nun einer der gefährlichsten Kranken, ein schwerer Verbrecher, trotzdem aus der Anstalt entwichen. Zur Charakteristik desselben diene nur, daß er während seiner Haft in Moabit, wie wir hören, einen Aufseher ermordete und einen anderen gefährlich verletzte. Es kommt ja öfter vor, daß Wahnsinnige Handlungen mit großer Scharfsinnigkeit begehen, aber nach der Routine, mit der genannter Kranke bei seinem Ausbruch zu Werke gegangen, kann die Frage nicht umgangen werden, ob man es nicht hier mit einem geschickten Simulanten zu thun habe. Der Verbrecher befand sich in Einzelhaft. Um das Geräusch beim Lösen der schweren Eisenstäbe aus dem Fenster von den Wärtern nicht hören zu lassen, verklebte er alle Thürritzen mit gekautem Brot. Leider mit Erfolg, denn die Flucht gelang, und von dem Verbrecher ist bis jetzt, trotz eifrigster Nachforschungen, keine Spur zu finden. Bekleidet war er bei der Flucht mit schwarzer Hose und Jagdweste; außerdem hat er eine wollene Schlafdecke und eine schwere Gitter-Eisenstange (letztere jedenfalls zur Vertheidigung) mitgenommen. Hoffentlich gelingt die baldige Inhaftnahme, um einem größeren Unheil vorzubeugen, recht bald.

— [Durch Ueberfahren] sind gestern zwei Geschirrführer verunglückt, die gleich vielen anderen Kutschern die gefährliche Gewohnheit hatten, während der Fahrt aus der Schoßstelle abzuspringen. Der Knecht Franz Budilski aus Obhausen, welcher gestern vom Kohlenschachte „Schutterhammer" Kohlen abfuhr, stieg während der Fahrt aus der Schoßstelle, kippte beim Abspringen um und erlitt einen Bruch des rechten Oberarmes. — Schlimmer kam der Geschirrführer Franz Zander auf Cyborf weg. Derselbe wrang ebenfalls aus der Schoßstelle seines mit 80 Centner Rüben beladenen Wagens, fiel dabei aber infolge plötzlichen Stillstandes des einen Pferdes so unglücklich vor die Räder, daß diese ihm über beide Beine gingen. Der Bedauernswerthe erlitt einen Bruch beider Oberschenkel. In beiden Fällen erfolgte gestern die Ueberführung nach der Klinik.

— [In der Werkstätte verunglückt.] Der Sohn des Restaurateurs Meyer am Moritzzwinger verunglückte gestern in einer Werkstätte in der Jacobstraße durch einen Sturz von der Leiter. Er zog sich schwere Kontusionen an den Beinen zu und dürfte für längere Zeit arbeitsunfähig sein.

— [Durch einen Sturz vom Dache] ist gestern nachmittag Klempnermeister Paul Schulze, Fleischerstraße 20 wohnhaft, verunglückt. Schulze war mit der Ausführung von Klempnerarbeiten auf dem Dache des Pfannenberg'schen Neubaues, Fleischerstr. 30, beschäftigt und stürzte von dort herab. Er zog sich schwere Verletzungen zu und wurde nach dem Diakonissenhause geschafft.

— [In den Schienen der Stadtbahn hängen geblieben] ist gestern nachmittag gegen 6 Uhr ein Pferd des Fuhrherrn Friese vor dem Grundstück Magdeburgerstraße 33. Das Thier konnte nur mittels Brechstange befreit werden. Das Pferd lahmte sehr und mußte nach dem Stalle geführt werden. Der Betrieb erlitt eine Störung von 16 Minuten.

*

— [Ein pflichteifriger Zeitungsbote.] In Zscherben läuteten gestern die Glocken den alten Christian Poblenz zu Grabe, für das Dorf und die Umgegend ein Original. In den Dorfsitten war er als Zeitungsbote aufgeführt, früher war er Gemeindediener und Nachtwächter, hatte bei Tag und Nacht ein strenges Regiment geführt. Fast allen unseren hiesigen Familien brachte er ihr Blatt. Für die Politik hatte er keinen Sinn, und seit der Zeit, als er wegen Fehlens seines Namens in der Wählerliste seinen Stimmzettel nicht abgeben konnte, war ihm alles politische Getriebe zuwider, und er war für gute Belohnung nicht zu bewegen, gelegentlich der Wahl Stimmzettel irgend einer Partei herumzutragen. Und weil er so farblos in der Politik war, so that es ihm weh, als ihm einmal ein böser Agrarier öffentlich auf der Dorfstraße verbot, von einer Zeitung ein Probeblatt in sein Haus zu bringen. Seit Ende des vorigen Jahres nahmen seine Kräfte ab, und er lag fast den ganzen Tag im Todesschlummer; aber wenn die Zeit kam, wo die Zeitungen zur Vertheilung in Empfang genommen werden mußten, dann erwachte er und mahnte sein 75jähriges Mütterchen, an die Arbeit zu gehen. „Vertheilt die Zeitungen ordentlich!" ist sein letztes Wort gewesen.

Litterarische Gesellschaft.

Dehmel- und Liliencron-Abend.

Am Mittwoch abend kam in der Litterarischen Gesellschaft zum ersten male die moderne Lyrik zur Geltung. Die Lyrik ist diejenige Gattung der Dichtkunst, die „zum unmittelbaren Ausdruck des subjektiven Gefühlslebens einer Person oder eines Kreises dient," sie ist der Ausgangspunkt aller Dichtung und zugleich ihre höchste Krone, das einfachste Ausdrucksmittel und zugleich das erhabenste. In der Lyrik hat jede Litteraturepoche den konzentrirtesten Ausdruck ihrer Eigenart gefunden. Das erklärt, warum in der neuesten Lyrik jenes Ringen und Kämpfen, Tasten und Greifen am sinnfälligsten zu Tage tritt, das die ganze junge Kunst charakterisirt, die keine fertige, sondern eine werdende ist. Aber jedem, der sich nicht mit der herkömmlichen Schablone begnügt, sondern am Knospen und Drängen, am Wachsen und Werden seine Freude hat, ist es gerade darum interessant, zu beobachten, wie die jungen Talente sich von den ausgetretenen Wegen abseits schlagen und in redlichem heißen Ringen neue Bahnen ausspähen und gangbar zu machen suchen. Aus diesen Erwägungen heraus hatte die Gesellschaft einen der bekanntesten — vielleicht auch verkanntesten — Vertreter der modernen Lyrik, Richard Dehmel, veranlaßt, ihren Mitgliedern eine Auswahl der die neue Richtung besonders bezeichnenden Gedichte von ihm und Detley v. Liliencron vorzulesen. In Erinnerung an fröhliche Tage, die er in seiner Studentenzeit hier verlebt, war der junge, liebenswürdige Dichter mit dem interessanten Charakterkopf und dem kecken Renommirschnitte auf der Wange, der Aufforderung gern gefolgt. Er entledigte sich seiner Aufgabe mit einem Feuer und einem Pathos, die davon Zeugniß ablegten, wie ernst es ihm um seine Sache ist, wenngleich ein wenig Dämpfung dem Eindruck der vorgetragenen Gedichte vielleicht förderlicher gewesen wäre.

Die erste Abtheilung gab Gedichte von Liliencron. Eingeleitet durch den „Schrei," in dem der Dichter sich fortsetzt aus dem Reich der „benachtmützten Philisterei" hat sie zunächst das Phantasiestück „Feudal," in dem die brutale Rücksichtslosigkeit des Hochadels früherer Zeiten bezeichnend zum Ausdruck kam. Daran reihte sich das unheimliche Nachtstück „Rudolf und Camilla," das die Hörer tief erschütterte, das farbenprächtige, zauberische Stimmung in sich tragende Traumbild „Auf dem Aldebaran," drei reizende Miniaturbildchen in Stillianenform, in deren mittelster „Insel der Seligen" der vielberufene Dünger, den die Modernen so lieben sollen, äußerst humorvoll verwerthet wurde. Stürmischen Beifall entfesselte die kraftvolle Friesenballade „Bidder Lüng," gegen deren bewegten Inhalt der konventionelle „Karthäusermönch" etwas abfallen mußte.

In der zweiten Abtheilung trug dann Dehmel acht eigene Gedichte vor. Ergreifend wirkte in „Jesus der Künstler," mit dem er begann, die Schilderung der Gestalt des Heilandes, dessen Augen von so überirdischer Schönheit sind, daß alle Pracht und Herrlichkeit der Erde neben ihnen unscheinbar und unbeachtet wird. Wenige Dichter haben die alles bezwingende Gestalt Christi so kraftvoll und schön zu gestalten gewußt. Es folgte das kernige „Erntelied," mit dem markanten Refrain „Mahle, Mühle, mahle!" ein Gedicht, in dem ein Stück sozialer Frage angeschnitten wird, „Anno domini 1812," ein düsteres Nachtbild aus dem Feldzug Napoleons in Rußland, in das sehr geschickt Anklänge an russische Volkslieder verwoben sind und das lustige „Fitzebutze," in dem ein kleines Mädchen seinen Hampelmann Fitzebutze in drollig nachdenklicher Weise harangurirt. „Erste Hoffnung" und „Drei Ringe" sind Gedichte, die beim ersten Anhören nicht gleich verständlich sind, das gilt besonders von den „Drei Ringen" trotz der prachtvollen Stimmungsmalerei, die dieses Gedicht auszeichnet. Dem lustigen „Trinklied," das eine ähnliche Situation wie Excellenz v. Mühler's „Grad aus dem Wirthshaus" in moderner Weise widergiebt, folgt zum Schluß das bereits verschiedentlich komponirte humorvolle „Wiegenlied für meinen Jungen," das den interessanten Abend in trefflichster Weise abschloß. Das zahlreich erschienene Publikum blieb vollzählig bis zum Schluß der über zwei Stunden währenden Vorlesung. Daß seine und Liliencron's Art die Zustimmung aller Hörer gefunden habe, ist Dehmel selbst wohl weit entfernt anzunehmen. Der Dichter und die Litterarische Gesellschaft sind damit zufrieden, neue Anregungen gegeben und die Besucher des Abends auf eine neue hoffnungsvolle Richtung der Poesie aufmerksam gemacht zu haben. Daß diese Widerspruch und Widerstand findet, wie alles, was jung ist und in der Entwickelung steht, liegt in der Natur der Sache. Hört der Widerstand auf, hat eine Richtung sich durchgekämpft und das Publikum an sich gewöhnt, so taucht eine neue auf, um den gleichen Prozeß durchzumachen. Wenn die Früchte reif sind, fallen sie von den Zweigen, damit Platz wird für neue Blüthen.

M.

Die Entwicklung der Baukunst in Halle und die Marienkirche.

Die Kunstgeschichte spielt sich naturgemäß auf dem Hintergrunde der Weltgeschichte ab; sie giebt ein allgemeines Bild von den Charakteren der Völker und Zeiten. Man sieht dies besonders an der Baukunst, welche am tiefsten und seit Uranfang an in der Menschheit wurzelt, kurz gesagt die Architektur ist die Sprache der Völker in Stein, sie ist der Vorläufer der Buchdruckerkunst. Das bemerkt man, wie Herr Stadtbauinspektor Walbe in einem gestern im „kunstgewerbeverein" gehaltenen Vortrage ausführte, in unserer Stadt am besten in der Marktkirche, dem treffendsten Denkmal und Ausstattungsstück der Reformationszeit. Sie bietet gewissermaßen Typen der Hallenser Geschichte und man kann unmöglich von der Marktkirche sprechen, ohne auf die Baudenkmäler unserer Stadt und ihre Entwickelung näher einzugehen. Zur Zeit, als Halle noch eine Landstadt des Erzstifts Magdeburg war, herrschte fortwährender Streit zwischen der Pfännerschaft und den Innungen. Im Anfange des 15. Jahrhunderts hatten die Pfänner die Oberhand; es war das die Blüthezeit des Handels. Von dem Reichthum der damaligen Zeit zeugt der Rothe Thurm. Ende des 15. Jahrhunderts änderte sich die Sache: Die Innungen wurden Sieger und 1478 erstreckten die darüber erzürnten Pfänner Erzbischof von Magdeburg, ihnen gegen die Innungen beizustehen. Sie kamen dadurch von dem Regen in die Traufe, denn der geistliche Herr unterdrückte sie beide. Von dieser Zeitperiode datirt die eigentliche Geschichte der Stadt. Der Erzbischof war ein Kunstfreund ebenso wie der damals herrschende Papst Leo X; seine Baulieidenschaft trieb die schönsten Blüthen. Das mangelnde Geld verschaffte ihm der bekannte Ablaßkrämer Tetzel und sein Günstling Hans von Schönitz, der schließlich den Lohn dafür, und weil er auch Raubbau durch Unterschlagung trieb, am giebichensteiner Galgen erhielt. In der Zeit von 1478—1680 erstand die Residenz; die Moritzburg 1484—1503; der Bau der Marienkirche begann im Jahre 1493. Weiter wurden 1504—1508 am Markt die Scharren- und Gewandhäuser abgebrochen, 1507 der nördliche und 1513 der südliche blaue Thurm vollendet. Damals erhielt Halle den architektonischen Stempel, den es sich fahrhundertelang erhalten hat. 1514 bis 1517 wurde die Moritzburg ausgebaut und zwar die Margarethenkapelle und der schöne Thurm nach dem Paradeplatz ganz fertiggestellt; 1520—1525 wurde auf dem Platz der alten Dominikanerkirche die Stiftskirche, der Dom gebaut, welcher die ersten hier vorkommenden von einzelnen fremden Meistern hierher gebrachten Renaissanceformen bietet. Der dem alten Hallenser wohlbekannte Nickel Hofmann hat sich damals das größte Verdienst um das Entstehen und den Ausbau der Marktkirche erworben. Der damals allmächtige Kardinal Albrecht setzte drei Projekte beim Rathe der Stadt durch: Er schaffte die kleinen unzähligen Kirchhöfe, von welchen verschiedene die drei Kirchen des Marktplatzes umgaben, weg und errichtete den jetzt noch bestehenden Stadtgottesacker im Jahre 1529. Dann ließ er das Hospital St. Cyriaci und die Klauskirche abbrechen, um für seine 1533—39 gebaute Residenz Raum zu gewinnen und drittens wurden die beiden Marktkirchen abgebrochen und an ihrer Stelle eine große neue gebaut. 1530 begann er ein weiteres Zerstörungswerk durch Abbruch des Klosters Neuwerk und der in der Nähe der Ulrichstraße stehenden Ulrichskirche, um einem etwaigen Feinde keinen festen Stützpunkt hart neben seiner Moritzburg zu bieten. — 1534—37 ließ der zum Kardinal ernannte Geistliche aus fortifikatorischen Rücksichten den Jägerberg aufwerfen und beseitigte zu diesem Zwecke die Schimmelgasse. Außerdem wurde durch die mächtig in sich greifende Reformation eine großartige weitere Bauthätigkeit rege. Die Reformation hatte jedoch zur Folge, daß dem baulustigen Kardinal der Boden in Halle zu heiß wurde und er nach Mainz übersiedelte, hier seine Geschäfte einem Vertreter überlassend. 1541, im Siegesjahr der Reformation, predigte zum ersten mal Justus Jonas in der Marktkirche. Die Zeiten des Stifts waren nunmehr zu Ende; wegen Baufälligkeit wurde auch der Thurm des Domes abgebrochen. Damit ist die interessanteste Zeit der hallenschen Geschichte geschlossen. Der Baulust setzte der 30jährige Krieg einen Damm entgegen. 1660—1670 scheint sich wieder eine, wenn auch nicht mit der früheren zu vergleichende, regere Thätigkeit bemerkbar zu machen, und zwar als 800 Franzosen hier einwanderten. Halle wurde damals Schulstadt, bekam seine Universität. — Aber wieder zur Marktkirche. Sie ist dreischiffig, ein Schema, das auch bei der Ulrichs- und Moritzkirche angewendet worden ist. Die Pfeiler haben Achteckform und sind ausgehöhlt. 1530—1535 wurden die Pfeiler gesetzt, 1534 das Dach gedeckt, 1539 die Wölbung und 1541 die prachtvolle Kanzelarbeit begonnen. Als Jonas 1541 und auch 1545—1546, als Luther darin predigte, waren die Gerüste noch nicht abgenommen. Zur Zeit des Schmalkaldischen Krieges waren auch keine Mittel zur Vollendung des Baues vorhanden. Als er 1549 wieder begonnen wird, trägt er den Stempel der Renaissance und wurde die protestantische Einrichtung der Kirche maßgebend. Die Emporen tragen in ihren Motiven gothische Formen, jedoch dicht mit Renaissance besetzt. 1551 wurden die Hauben auf die Hausmannsthürme gesetzt und 1534 der Bau der Kirche unter der Führung Nickel Hofmann's vollendet, dessen Wappen mit der Unterschrift: „Ich danke Gott, der mich behüt in aller Noth" noch vorhanden ist. Die Kirche der Renaissance, jede Type der Kunstepoche bis 1700. 1561 bis 1575 wurde das von einem niederländischen Meister nach italienisch-niederländischer Manier gearbeitete Gestühl fertiggestellt. Besonders hervorragend sind die von einem unbekannten Meister gefertigten Brüstungsstühle in deutscher Renaissance; vielleicht das größte Werthstück der ganzen Kirche. Von demselben Unbekannten rühren noch her die Thalamuszimmer, die bekannte Thür in der Brüderstraße, die Vorhalle der Moritzkirche und die Vertäfelung der Kirche in Wettin. In der Marktkirche ist noch bemerkenswerth das mit Unrecht geschmähte Gemälde über dem Altar von Heinrich Lichtenfels. Es stellt Bilder aus der Apostelgeschichte dar und ist dekorativ von großer Wirkung. Der Rahmen des Bildes ist anscheinend 20 Jahre später als dieses, etwa 1620, gearbeitet. 1596 erstand der Schalldeckel der Kanzel. Der 30jährige Krieg machte dann einen Abschluß in dem inneren Ausbau der Kirche. Im Jahre 1683 wurde die kleine Orgel über dem Altar gesetzt, deren Pfeifen noch aus der alten Marienkirche stammen sollen. 1698 wurde die zweite Empore der Nordseite aus Holz eingerichtet und es erscheint hier wunderbar, daß man auf den alten Baustil zurückgriff. Die Folge der französischen Einwanderung machte sich in der Anwendung des Stils Louis XIV. bemerkbar, welcher klare, nüchterne Ornamentik bietet, aber trotz des kalten Prunkes Charakter hat. — Bei der Ausmalung einer historischen Kirche muß man das Prinzip festhalten, daß man lediglich die Malerei der damaligen Zeit herstellt. Diese Aufgabe hat man in der Marktkirche in glücklicher Weise gelöst. Die Ausmalung der Marktkirche war ziemlich einfach nach Beseitigung des alten Putzes, weil dieselbe eine große Fläche darbietet. Am interessantesten ist die Malerei am Gewölbe. Man fand alte Malereien dazu in einer Ecke des Gewölbes, und zwar Pflanzenornamente. Hr. Maler Franzen gab nun derselben das Aussehen eines Blumenteppichs, wandte aber, um nicht einen zu bunten Eindruck zu machen, nur Roth und Grün an. Die Marktkirche ist, so schloß Hr. Stadtbauinspektor Walbe seinen überaus beifällig aufgenommenen Vortrag, bis jetzt die schönste Kirche und das schönste Kunstwerk weit und breit. Sie ist ein Denkmal der Reformationszeit, nicht nur weil Jonas und Luther darin gepredigt, sondern weil der Widerstreit des Baustils, die Weltanschauung der verschiedenen Konfessionen sich in ihr spiegelt, einen Beweis dafür bietend, wie Kunst und Kultur sich zusammensetzen.

Wissenschaft. Kunst. Litteratur.

lg. Man schreibt uns aus Braunschweig vom 6. Januar: Für die 69. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, die im Herbst d. J. hier stattfindet, sind jetzt die Vorbereitungen energisch in Angriff genommen. Gestern abend trat der große Ausschuß zu seiner ersten Sitzung zusammen. Man beschloß, als Zeitpunkt für die diesjährige Naturforscherversammlung die Tage vom 19. bis 25. Sept. beim Hauptvorstand in Vorschlag zu bringen. Ein reichbesetztes vorläufiges Programm wurde entworfen. Für die letzten Tage der Versammlung wurden Ausflüge in die Umgebung Braunschweigs vorgesehen (Harzburg, Goslar, Ilsenburg, Hildesheim). Die Sitzungen der (33) wissenschaftlichen Abtheilungen finden zumeist im Polytechnikum statt. Die Staats- und städtischen Behörden haben Delegirte in den Ausschuß entsandt und werden hoffentlich auch die Mittel für Herstellung der (3) Festschriften hergeben, auf die besondere Sorgfalt verwendet werden soll. Für die erwähnten sämmtlichen wissenschaftlichen Abtheilungen stehen die Einführenden und Schriftführer bereits fest; ebenso erfolgte ohne nennenswerthe Schwierigkeiten die Bildung der sämmtlichen (9) Arbeitsausschüsse. Damit ist nun alles bestens konstituirt und die Hauptarbeit kann alsbald beginnen. Ein ungenanntes Mitglied des Ausschusses schenkte gestern 1000 M. für die Zwecke der bevorstehenden Festversammlung.

— Der Zoologe Moore, Mitglied der Kgl. Gesellschaft, ist letzter Tage vom Tanganyika-See in Afrika nach Europa zurückgekehrt. Die Gesellschaft sandte ihn dorthin, um die Fauna des Nyassa- und Tanganyika-Sees zu erforschen. Die britischen Gelehrten waren längst zu der Ansicht gekommen, daß der Tanganyika-See einst mit dem Meere in Verbindung gestanden haben muß. Hatte man doch im Tanganyika sog. „Jelly"-(Gelée-) Fische, also Seefische, angetroffen. Die Untersuchungen Mr. Moore's bestätigen diese Ansicht vollkommen. Er hat im Tanganyika-See sogar Tiefmeerfische gefangen und auch Schwämme gefunden. Moore weilt gegenwärtig in Neapel, wo er seinen Aufenthalt auf etwa drei Monate bemessen hat. In Neapel hat er vor einigen Jahren die Fauna des Mittelmeeres studirt.

— Wilhelm Kienzl, der Komponist des „Evangelimann," hat eine neue Oper, „Don Quixote," verfaßt, deren Titelrolle eigens für den kgl. Kammersänger Paul Bulß geschrieben ist. Das Werk ist zu seiner ersten Aufführung von dem Intendanten Grafen Hochberg für die königliche Oper zu Berlin erworben worden.

— Man schreibt aus Trier: Die Direktion des hiesigen Stadttheaters wurde für die nächsten drei Jahre dem Inhaber der Theater-Agentur Ferdinand Steinle übertragen. Außerdem bewilligte das Stadtverordneten-Kollegium eine jährliche Subvention von 2000 M. für das Theater.

— Im Verlage von Richard Bentley & Sohn in London erschien in zwei Bänden gestern die Autobiographie des Feldmarschalls Lord Roberts von Kandahar. Das Werk führt den Titel: „Einundvierzig Jahre in Indien. Vom Subalternen bis zum Oberbefehlshaber." Das Urtheil Moltke's über Lord Roberts' Zug nach Kandahar war, daß er das größte in der britischen Kriegsgeschichte seit Waterloo sei.

Kirchliche Anzeigen.

Gebetswoche. Freitag, 8. Jan., 8 Uhr in der Neumarktkirche, „Innere Mission und die Juden." Ansprachen: Pastor Jordan und Pastor Simsa.

Wesleyanische Gemeinschaft: Harz Nr. 11: Donnerstag abends 8 Uhr Allianz-Gebetsversammlung „Heidenmission." Freitag abends 8 Uhr Allianz-Gebetsversammlung „Innere Mission und die Juden." Zutritt frei.

Baptistengemeinde, Giebichenstein, Triftstr. 19: Freitag abends 8 Uhr Allianz-Gebetsversammlung, „Innere und Judenmission." Freier Zutritt für jedermann.

Das Hamburger Kaffee- u. Thee-Versand-Haus.

Kaffee-Gross-Handlung,

Rösterei mit Dampfbetrieb, nach eigenem Schnellröstverfahren,

(Niederlage: **Halle a/S., asphaltirte Marienstr. 23**),

versendet seine rohen wie gebrannten, garantirt rein und hocharomatisch schmeckenden **Kaffees** durch ganz Deutschland in Centnern, sowie 10- und 5 Pfund-Postsendungen. Hier im Einzelnen zu Engros-Preisen von 90 Pfg., 1, 1,10, 1,20, 1,30 Mk. in ½ Pfd.-Original-Packungen. **Roh-Kaffees** von 80 Pfg. an. Auch findet Verkauf wie Einzel-Verkauf von **feinem Chin. Thee** sowie **Cacao** (garantirt rein und rein löslich von 1,25 Mk.) statt. Die Firma wurde wiederholt für die besten Kaffeesorten mit ersten Preisen prämiirt. (S. Inserat in heutiger Nr.)

An dieser Stelle wird noch besonders auf den im heutigen Inseratentheile veröffentlichten Heilerfolg der **Kur gegen Asthma und Brustleiden** des Empirikers **Paul Weidhaas** in Niederlößnitz bei Dresden hingewiesen.

Gesundheitsregel: Verdauung sorgt, darf sich nicht beklagen, wenn Blähungen, Herzklopfen, Kopfschmerzen, Schwindel, Angstgefühl und sonstige Erscheinungen sich einstellen. Der Gebrauch der von 24 Professoren der Medicin geprüften und empfohlenen, seit Jahrzehnten rühmlichst bekannten Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen sorgt auf sichere, angenehmste, der Gesundheit nicht schädliche Weise für tägliche Leibesöffnung und verhütet so weitere Unbequemlichkeiten, dabei kostet der tägliche Gebrauch nur 5 Pfg. Erhältlich nur in Schachteln zu Mk. 1.— in den Apotheken.

Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silge 1,5 Gr., Moschus garbe, Aloe, Asthpulv je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterkleepulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,13 herzustellen.